

P2B 535B9

GRUNER + JAHR AG & CO, Hamburg, Telefon 040/4118(1)

Quelle:

Nach dem Staatsbesuch von Sadat sind die Fronten
im Nahen Osten in Bewegung geraten.

242862

Pressionen, Posen und Petrodollars

Zwietracht und Zwickmühlen: das

Grundmuster der arabischen Politik / Von Josef Joffe

Syrien erklärte den vorigen Samstag zum „Tag des Volkszorns und der nationalen Trauer“. In Damaskus stoppte der Verkehr für fünf Minuten des Schweigens, und während überall im Land die Fahnen auf Halbmast wehten, läuteten die Glocken wie bei einem Begräbnis. Die Libyer brachen noch am gleichen Tag, an dem Staatspräsident Sadat in Israel eintraf, die diplomatischen Beziehungen zu Ägypten ab. „Libyen“, so drohte Ministerpräsident Jalloud, „wird Sadats Verrat an der arabischen Sache nicht hinnehmen.“ Blutrünstiger gebärdeten sich die Palästinenser. Der Informationschef der PLO ließ wissen: „Der Verräter hat seinen Hals in die Schlinge gesteckt. Sadat kann dem Henker nicht entkommen.“

Am Montag, als jubelnde Kairoer Menschenmassen ihren zurückgekehrten Präsidenten wie einen Helden feierten, hatte sich die arabische Gegenfront bereits formiert. Als diplomatische Einpeitscher fungierten die Libyer. Am Sonntag war Jalloud in Damaskus eingetroffen, um Syrien für das Kesseltreiben gegen Sadat zu gewinnen. Angeblich soll er den Syrern fünf Mirage-III-Staffeln komplett mit Piloten und Wartungspersonal angedient haben — die gleichen Jagdbomber, die Ghaddafi zuvor noch Sadat angeboten hatte, um ihn von seiner Reise nach Jerusalem abzuhalten. Tags drauf flog der libyische Ministerpräsident nach Bagdad. Dort appellierte er an den irakischen Präsidenten El Bakr, seinen jahrelangen Streit mit den Syrern um der pan-arabischen Sache willen zu begraben. Die Iraker gaben zumindest verbale Feuerhilfe. Ihr Regierungsblatt *Al Jumburiya* rief die arabischen Massen auf, ihren „überwältigenden Zorn“ für den „Sturz der Verzichtregime“ zu mobilisieren.

Aus der sicheren Entfernung von 3000 Kilometern meldete sich auch Algeriens Präsident per Telefon zu Wort: Sadats Israel-Visite sei nur noch mit der Bedrohung zu vergleichen, die Israels Gründung im Jahre 1948 heraufbeschworen habe. Er bot seinem syrischen Amtskollegen Assad das „gesamte militärische Potential“ seines Landes in brüderlicher Unterstützung an. Assad selbst schwieg, doch dafür sprach sein Regierungsblatt *Tischrin* um so lauter: „Sadat, der „Marschall Pétain der Araber“, sei zu den Israelis gegangen, „um ihnen die Stiefel zu lecken“. Die von den Syrern kontrollierte Palästinenser-Organisation *Saika* rief die Bevölkerung auf, „das Blut des verräterischen Sadat... zu ver-

gießen“. Yassir Arafats PLO aber forderte mit Rückendeckung der Libyer ein Gipfeltreffen der „Verweigerungsstaaten“ Syrien, Irak, Algerien, Süd-Jemen und Libyen. Arafat bezog Schelte, weil er nicht früh genug gegen Sadats Reisediplomatie aufgetreten war.

Mit seiner Flucht nach vorn hat Sadat wohl psychologisches Terrain bei den Israelis gewonnen; dafür sind ihm seine arabischen Freunde in den Rücken gefallen. Wird es ihnen gelingen, Sadats gewagtes Gambit zu durchkreuzen und ihn zu stürzen, bevor Jerusalem zum Gegenzug ansetzt? Die wichtigste Variable in der neuen Nahostgleichung ist natürlich Israel. Die Begin-Regierung ist im Zugzwang. Sie muß um ihrer selbst, um Sadats willen den riskanten Eröffnungszug des Ägypters honorieren; dann kann die Partie weitergehen.

Sadat spielt nicht allein. In Amman gab der jordanische Informationsminister Abu Ada dem Ägypter am Dienstag gezielte Blankenschutz: Die psychologischen Barrieren zwischen Arabern und Israelis seien nun endgültig überwunden, es gebe jetzt „neue Hoffnungen für die Aufnahme der Genfer Friedenskonferenz in einem neuen Rahmen“. Am gleichen Tag eilte der sudanesishe Präsident Numeiri nach Kairo, um vor aller Augen Solidarität mit Sadat zu demonstrieren. Zuvor schon hatten die Marokkaner aus der Ferne Beifall geklatscht.

Noch bedeutsamer als die Loyalität dieser gemäßigt-konservativen Länder ist das beharrliche Schweigen der Saudis und der Golfstaaten. Es

25. Nov. 1977

49

Zeit

GRUNER + JAHR AG & CO, Hamburg, Telefon 040/4118(1)

Quelle:

242863

2

überönt das Säbelrasseln der arabischen Plan-
kenmächte Algerien, Libyen und Irak ebenso wie
die blutrünstigen Parolen der Palästinenser. Bis-
her hat Riad nur verhalten sein „Bedauern“
kundgetan, daß Sadat niemanden vor seinem
Alleingang konsultiert habe. Wie die Israelis, so
spielen auch die Saudis eine Schlüsselrolle in Sa-
dats gewagter Vorwärts-Strategie. Ziehen die Is-
raelis mit, kann er auch die Saudis und die petro-
dollargesättigten Golf-scheichtümer bei der Stan-
ge halten.

Damit wäre die Partie bereits halb gewonnen.
Denn die pan-arabischen Scharfmacher, vorne-
weg die Libyer und Iraker, kommen ohne die
dritte Schlüsselfigur, nämlich Syrien, nicht wei-
ter — und die Syrer wiederum könne sich nicht
leisten, die Saudis zu verprellen. Bagdad und
Tripolis sind weitab vom Schuß. Ihr hysterischer
Nationalismus kostet nichts; sie haben weder
Blut noch Boden gegen Israel einsetzen (und ver-
lieren) müssen. Außerdem ist die libysch-iraki-
sche Achse brüchiger, als der rhetorische Gleich-
klang vermuten läßt, denn beide streiten sich seit
Jahren um die Führungsposition in der „Front
der Verweigerer“.

Syrien hingegen hat in dem neuen Spiel man-
ches zu gewinnen und viel zu verlieren. Auch
wenn die syrischen Presseorgane in den Chor der
anti-ägyptischen Empörung eingestimmt haben
— Assad muß geschmeidig operieren. Ganz im
Gegensatz zu den ölreichen Irakern und Libyern
geht Syrien am finanziellen Zügel der Petro-
dollar-Potentaten. Das ausgepowerte Land kann
sich nur mit der Geldhilfe der Erdölländer über
Wasser halten. Die direkten Zuschüsse betragen
zur Zeit 175 Millionen Dollar; hinzu kommen
noch 180 Millionen Dollar im Jahr an Zuwen-
dungen für die Arabische Friedenstruppe im Li-
banon, die sich vorwiegend aus Syrern rekrui-
tiert. Der Großteil des syrischen Hilfsfonds aber
stammt aus den Kassen der Saudis und der Golf-
scheichtümer.

Sadats plötzlicher Vorstoß nach Jerusalem war
kühn, aber nicht halbsbrecherisch; er konnte nur
zu gut die schmale Manövrieremarge seines syri-
schen Kontrahenten. Auch wenn sie jetzt ver-
söhnlich locken: Seinen irakischen Nachbarn kann
sich Assad nicht in die Arme werfen. Gewiß, die
Machthaber in Damaskus und Bagdad gehören
zur gleichen *Baath*-Partei, doch beide Flügel sind
seit 1966 aufs Bitterste miteinander verfeindet.
Wenn nicht gerade Krieg gegen Israel geführt
wird, schüren beide Regime eifrig den gegenseitig-

gen Umsturz. Zur Zeit bekriegen sie sich mit
wirtschaftlichen Mitteln: Im vorigen Jahr sperr-
ten die Iraker ihre Öl-Pipeline zum syrischen
Mittelmeer; im Gegenzug drehte ihnen Damaskus
das Euphrat-Wasser ab.

Und allein sind die Syrer machtlos. Rund
30 000 Mann ihrer besten Truppen sind im Liba-
non gebunden; Assad weiß, daß er im Allein-
gang, ja selbst mit libyscher oder irakischer Rück-
endeckung, gegen Israel keine Chance hat. Des-
halb hat er auch in den beiden vergangenen Jah-
ren große Umsicht walten lassen: Erst legte er
die PLO während des libanesischen Bürgerkriegs
an die Leine, dann gab er den Israelis praktisch
freie Hand gegen die palästinensischen Freischär-
ler im Süden des Landes. Das Pazit (und Sadats
Kalkül): Selbst wenn Assad in der Tiefe seines
Herzens weit weniger am Frieden interessiert
sein sollte als Ägypten, wird er nachziehen müs-
sen — zumal wenn Sadats Jerusalem-Reise wirk-
lich Früchte zu tragen verspricht. Niemand
möchte gerne der weinende Dritte bleiben — we-
der im Krieg noch im Frieden.

Bleiben die Syrer im Lager der Gemäßigten, so
winken ihnen nicht nur territoriale Konzessionen
der Israelis, sondern auch die Dollar-Milliarden
der Saudis. Die Herrscher in Riad wünschen sich
ein stabiles, aber kein allzu starkes Syrien. Des-
wegen haben sie Assad kurzfristig den Geldhahn
abgedreht, als dieser Anfang dieses Jahres seine
Hegemonial-Ambitionen im Libanon zu kraft zur
Schau stellte. Ein paar Monate später zeigten sie
wieder Großmut — sofern sich Assad auf den
Gang nach Genf bequemen würde. Wird Assad
diese Geldquelle verschütten, nur um mit den Ra-
dikalisten in Bagdad, Algier und Tripolis gemeinsa-
me Sache zu machen?

Die Chance ist groß, daß die Saudis Sadat
nicht auflaufen lassen werden. Ägypten und Jor-
danien bilden eine politische Brandmauer gegen
die linken Scharfmacher. In Riad weiß man nur
zu genau, daß Ölquellen keine Funken vertragen
— weder ideologische noch echte. Je wacklicher
die Regime im saudischen *cordons sanitaire*, desto
eifriger wird Riad sie stützen.

Sadat aber braucht abgesehen vom Geld keine
Korsettstangen. Schon am Samstag sprach der
ägyptische Kriegsminister Gamassi seinem Präsi-
denten das „volle Vertrauen“ der Streitkräfte
aus. Als der Jerusalem-Pilger nach seinem Israel-
Ausflug wieder in Kairo einschwebte, riefen die
Massen: „Wir opfern uns für dich, Sadat, mit un-
serer Seele und unserem Blut.“